

Himmel im Kopf

© Michael Kröger 2023



© Werner Kavermann / Osnabrück

Komische Frage: Warum gehen wir eigentlich in Museen und Ausstellungen? Um zu sehen, was andere für uns ausgewählt haben? Um uns selbst angemessener zu beobachten wie wir später als innerlich Veränderte den Ort wieder verlassen? Anders als in einer Komödie bei der wir, wenn wir es wollten, schadenfroh über andere lachen könnten, gibt es in der Begegnung mit zeitgenössischen Kunstwerken vergleichsweise wenig zu lachen dafür aber umso mehr und umso schräger zu denken. Adorno wusste: "Nur die Übertreibung ist wahr." Ist Kunst eine Form der Übertreibung, die ihr Publikum auf die Probe stellt? Und wenn ja - auf welche genau?

Wer lacht, der fühlt sich überlegen - gerade dann man sieht, wie andere scheitern. Wer in einer Ausstellung schweigt, der tut häufig so als würde er an etwas Anteil nehmen auch wenn er das Gesehene im Grunde - noch - nicht verstanden hat und er deswegen in Schweigen versinkt. Eine Ausstellung ist für Betrachtende weder ein Ort, um arrogant die je eigene geistige Überlegenheit zu demonstrieren noch eine Gelegenheit um schamvoll und unfreiwillig ein jeweils eigenes Nicht-Verständnis zu dokumentieren. Man tut so zunächst als ob man bei einem komplexen Spiel mit vielen Unbekannten mitspielt, sich dann aber denkt: *Moment mal ...*

Mit anderen Worten: Auch wenn Künstlerinnen zeigen, wie sie an etwas scheitern und dieses sogar

direkt thematisieren, werden die Betrachtenden es vermeiden sich ihr eigenes Scheitern während des Betrachtens einzugestehen. Eine primäre Erfahrung von Kunst entsteht an der Schnittstelle zwischen einer Einsicht, dass hier und jetzt etwas gelungen ist (etwa eine kreative Einsicht, die man vorher nicht hatte) und einer überraschende Neubewertung: dass die Begegnung mit einem Scheitern auch etwas Erlösendes ja Befreiendes haben kann. Eine Einsicht in ein eigenes oder fremdes Scheitern kann uns von (zu hohen) Erwartungen und Ansprüchen entlasten, die wir vielleicht lebenslänglich aufgebaut haben und denen wir nie vollständig entsprechen konnten und können.

Eine Kunstbegegnung ermöglicht uns so einen Einblick in die laufende zivilisatorische Evolution: Nicht alles im Leben und in der Kunst war und ist gelungen und wird uns zukünftig gelingen. Es gibt immer Bananen auf den wir ausrutschen können, Einsichten, die unser Leben verändern und Ansprüche, an denen wir nur scheitern können. Nichts wird uns im Leben geschenkt (oder eben auch: Alles). Und auch im Museum müssen wir uns anstrengen - um etwas dann nur zu einem geringen Teil begreifen können. Wir leben im Hier unserer zu hohen Erwartungen und tun dabei nicht selten so als würden wir uns anderen und sogar uns selbst überlegen fühlen. Aber am Ende gilt eine Erkenntnis: " Die Ewigkeit dauert lange. Vor allem gegen Ende" (Danke, Woody Allen!).

Ein Versprechen machen aber die Institutionen der Kunst und des Museums: Der Himmel steht hier nicht nur Künstler-, Kurator-, Expert- und Sammlerinnen offen... Es kommt jeweils darauf an, was die Einzelnen im Museum - mit einem Himmel im eigenen Kopf - machen oder eben auch nicht